

Theologische Erklärung

zur gegenwärtigen Lage der Evangelischen Kirche der Pfalz

Vorwort

Der Beschluss der Landessynode vom 15. November 2002 ist für viele Christen in der Pfalz ein alarmierendes Symptom einer theologischen Verirrung¹ und einer geistlichen Erkrankung der Evangelischen Kirche der Pfalz². In ihr werden die elementaren Grundlagen biblisch-reformatorischen Glaubens, beispielsweise das Schriftprinzip³, aufgelöst. Damit wird die Kirche selbst angegriffen (status confessionis)⁴.

Der Ernst der Lage erfordert eine gründliche Untersuchung der theologischen Gesamtsituation, eine verantwortliche Beschreibung eines Weges, auf dem Gesundung möglich ist und einen ermutigenden Aufruf, sich konsequent und konkret für diesen Gesundungsweg zu entscheiden.⁵

Eine Arbeitsgemeinschaft aus Pfarrern und Predigern hat im Folgenden diese Erfordernisse aufgegriffen. Sie legen hiermit ihre Ergebnisse vor und regen an, ein „**Netzwerk bekennender Christen**“ (NbC) in der Pfalz zu bilden.

1. Die Untersuchung

Wie steht es um die Kirche?

Wird man von Zeitgenossen gefragt: „Was lehrt die Evangelische Kirche zur Frage x/y?“, so wird man nicht mehr mit dem Katechismus antworten können. Man wird sagen müssen: „Der eine lehrt so, der andere so.“ Wird man weiter gefragt: „Was sagt denn die Kirchenleitung dazu?“, so wird man antworten müssen: „Sie sagt: Es gilt sowohl als auch.“

Beispielsweise wird in der Evangelischen Kirche der Pfalz von einigen ordinierten Theologen gelehrt, dass den biblischen Texten **grundsätzlich** mit Misstrauen begegnet werden muss⁶, anderen gilt die Bibel als verlässliches Gotteswort, dritte reduzieren die Bibel auf den ethischen Minimalkonsens der Nächstenliebe.

Je nachdem wie eng oder weit man das mit der Bibel sieht, kann einerseits gelehrt werden, homosexuelle Lebensweise sei Sünde, andererseits, sie sei eine ganz nor-

male moderne Lebensform und Schöpfungsvariante Gottes.

Es kann gelehrt werden, man solle „atheistisch an Gott glauben“ oder aber „pietistisch“ oder „evangelikal“ oder „nüchtern“.

In der Frage der Auferstehung reicht die Bandbreite von einer symbolischen Deutung („Tod und Auferstehung mitten im Leben“) bis hin zu einem im historischen Sinn „Für-Wahr-Halten“.

Wie werden diese Lehrdifferenzen, denen gegenüber sich die klassischen Streitpunkte zwischen Katholizismus und Protestantismus beinahe harmlos ausnehmen, zusammengehalten?

Äußerlich bindet sicher die nach wie vor funktionierende Organisation Kirche mit ihrer guten finanziellen Ausstattung.

Die inhaltlichen Spannungen werden durch eine neuartige „Vermittlungstheologie“ abgefedert, die auf lehrmäßige Festlegungen verzich-

tet, vielmehr das „Suchen“ (ohne Finden), den „Dialog“ (ohne Wahrheitserkenntnis), das „Auf-dem-Weg-sein“ (ohne Ziel), den „Zweifel“ (ohne Hunger nach Gewissheit) idealisiert.

Hier wird der Weg zum Ziel. Entscheidungen fallen nicht mehr für das Ganze der Kirche, sondern immer stärker im privaten Bereich, „vor Ort“ in den einzelnen Gemeinden, oder im Herzen einzelner Pfarrer. Die Lehre der Evangelischen Kirche ist dann jeweils die Lehre des Presbyteriums oder des Pfarrers „vor Ort“.

Das einzige Dogma, das den Zusammenhalt des Ganzen absichern will, bleibt eine aus der Soziologie auf die Kirche übertragene Pluralismustheorie. Dieses neue und einzig verbliebene Dogma wird nun aber mit aller Schärfe verfolgt. Ausgegrenzt wird, wer das Pluralismusgebot verletzt.

Vor nun fast 30 Jahren hat der Theologe Dietrich Rössler einen Aufsatz veröffentlicht mit dem Titel: „Positionelle und kritische Theologie“ (ZThK 67,1970, S.215-231). Der Aufsatz ist programmatisch gemeint: Die Misere der Theologie seiner Zeit sieht Rössler in ihrem Charakter als positionelle Theologie, d.h. Theologie als einer aus persönlicher Überzeugung erwachsenden Reflexion des Glaubens. Positionelle Theologie ist auf Wahrheit und Vergewisserung aus und führt - so Rössler — automatisch zum Streit mit anderen Positionen. Weil diese Positionalität also zu Konflikten führt, wird sie von Rössler kritisiert. Sein Gegenmodell lautet programmatisch: „kritische Theologie“ genauer müsste man sagen: „pluralistische Theologie“. Im Zeitalter des Pluralismus seien neue Denkweisen gefragt. Darum schlägt Rössler vor, „den Pluralismus zu sanktionieren und institutionell zu verankern. Damit wäre die Hoffnung auf Wiederherstellung von Eindeutigkeit verabschiedet, zugleich aber der Zugang zu den Möglichkeiten eröffnet, die im Pluralismus von Theologie und Christentum beschlossen sind“. Diese vermuteten Segnungen des Pluralismus in der Kirche werden allerdings nicht näher erläutert - sie bleiben ein Mythos. Die kritische

Theologie erhebt sich gleichsam im Adlerflug über die streitenden Positionen, ohne sich mehr mit lästigen theologischen Detailfragen beschäftigen zu müssen. Rössler wendet in seinem Aufsatz die Misere der streitenden Positionen innerhalb der Kirche ins Positive: Der ehemalige Streit wird unter der Führung seiner Pluralismustheorie in die „Demonstration einer Vielfalt“ umgemünzt. Die Pluralismustheorie von Kirche ist demnach so etwas wie eine übergreifende Theorie, die widerstreitende Positionen zusammenbündelt und zusammenhalten will. Kirchenleitungen drängt sich dieses Denken geradezu auf, angesichts der doch gewaltigen Fliehkräfte zwischen theologischen Positionen. Allein dieser Pluralismuskonzept scheint gegenwärtig noch den Zusammenhalt der „großen Koalition Kirche“ zu gewährleisten. Kennzeichen der „Supertheorie“ des Pluralismus sind: a) der Verzicht auf eine eigene Position und damit der weitgehende Verzicht auf theologische oder biblische Argumentation; und b) die Ausgrenzung pluralismuskritischer Stimmen als Fundamentalismus. (Mit dieser Ausgrenzungstendenz offenbart sich die Pluralismustheorie dann doch wieder als positionelle Theologie,

was von Rössler nicht klar gesehen ist.) Was bei Rössler noch Programm war, ist nun offenbar zu einem guten Teil die Wirklichkeit unserer kirchlichen Situation geworden: Der Standpunkt einer leidenschaftslosen Vermittlung gilt als der Überlegene.

Erstaunlicherweise hat kein anderer als Manfred Josuttis die Spannung zwischen positioneller und pluralistischer Theologie aufs schärfste gekennzeichnet und zugunsten der positionellen Theologie Stellung bezogen (PTh 85, 1996, S.76). Das Pluralismuskonzept von Kirche nimmt er aufs Korn: „Die einzige Grenzmarkierung, zu der eine solche Institution in der Lage ist, ist die tendenzielle Ausgrenzung jener, die die allgemeine Orientierungsvielfalt als Orientierungslosigkeit in Frage stellen.“

Dieser Aufsatz Josuttis' trägt den kämpferisch-ironischen Titel: „Für einen evangelischen Fundamentalismus“. „Eine Kirche, die mehr sein will als eine funktionierende Großorganisation und mehr auch als ein Milieu frommer, netter oder friedliebender Menschen, eine solche Kirche wird fragen müssen, wie die Christen aus der Kraft evangelischer Fundamente glauben und leben können.“

2. Die Diagnose

Tödliche Immunschwäche!

Die Pluralismustheorie ist das „AIDS“ der Kirche. Niemand stirbt an AIDS selbst. Vielmehr ist es eine ernsthafte Erkrankung des Immunsystems. Die Pluralismustheorie lässt alles herein – sofern es den Pluralismus als kirchliches Dogma anerkennt - und hat keine Unterscheidungskraft mehr für wahr und falsch, aufbauend und zerstörend. Es hat sich ideologisch die Meinung verfestigt, dass jede Abgrenzung etwas Schlechtes ist. Das Immunsystem unseres Körpers belehrt uns eines Besseren.

Das Argument, dass dann gleich eine unevangelische Gesetzmäßigkeit und Enge drohen, ist zwar nicht zu vernachlässigen, lenkt

aber von der anderen Gefahr ab, die derzeit tatsächlich die Kirche bedroht: Der Verlust „evangelischer Fundamente“, der damit verbundene Verlust der Unterscheidungskraft und das Abgleiten in die gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit.⁷

Sogar säkularen Beobachtern fällt es auf, dass mit Kirche etwas nicht stimmt. Warum hört man nichts mehr von Gott, von Auferstehung, von Wiederkunft Christi? Warum wird die Botschaft verschämt versteckt und stattdessen zu jedem aktuellen Thema etwas verlautbart?

Florian Illies schreibt in der FAZ (16.11.02): „Wie weit soll dieses in

der evangelischen Kirche schon fast zur Folklore gewordene kirchliche Bemühen, sich bis zur eigenen Unkenntlichkeit mit der Welt zu „verständigen“, noch führen?

Oder DIE ZEIT titelt im Mai 2003: „Mehr Gott wagen“. Jan Ross meint in diesem Artikel: „Glaube erhebt Wahrheitsansprüche... Eine moderne, liberale, offene Gesellschaft entsteht nicht dadurch, dass alle möglichst modern, liberal und offen sein wollen. Sie lebt davon, dass jeder er selbst ist, erkennbar und deutlich redet. Es ist der Streit, der die Vielfalt hervorbringt, nicht die ängstliche Ausgewogenheit, die gleich mit dem Kompromisshaften und Konsensfähigen beginnen möchte.“

3. Die Therapie

Wege zu nachhaltiger Gesundheit

Es gibt nur einen Weg zur Gesundheit: Die Gemeinde Jesu Christi muss die Heilige Schrift wieder als alleinige Autorität für Lehre und Leben bekennen. Jesus Christus ist uns in der Heiligen Schrift als der allein seligmachende Weg bezeugt. Allein im Wort Gottes, der Heiligen Schrift, gilt es, den Weg zu Jesus Christus zu finden. Nachhaltige Genesung schenkt Gott durch sein Wort und Sakrament.

Um solche Genesung zu fördern, müssen sich Gemeinden, Gemeinschaften und einzelne Gemeindeglieder, zu einem **Netzwerk bekennender Christen (NbC)** in der Pfalz zusammenschließen. Eine solche Gemeinschaft bekennender Christen weiß sich in erster Linie dem Wort Gottes verpflichtet, wie es uns in der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments bezeugt ist. In diesem Sinne wird sie Menschen in die Nachfolge Jesu rufen und zum Gehorsam dem Willen Gottes gegenüber anleiten.

Aufgabe dieses Netzwerkes (NbC) ist es, die Gemeinschaft bekennender Christen zu stärken. Die dazu nötigen Begegnungsräume, in denen diese Gemeinschaft erlebt, gestaltet und gefördert wird, dienen dem geistlichen Austausch und der geistlichen Auferbauung.

Die im Folgenden aufgeführten Möglichkeiten werden zum Teil bereits von Gemeinden und unterschiedlichen Gruppierungen in der Pfalz angeboten. Das **NbC** will dazu beitragen, die Zusammenarbeit dieser Gemeinden und Gruppierungen verbessern. Andere Möglichkeiten der Begegnung gilt es neu zu initiieren oder optimaler zu strukturieren. Sie werden von Mitgliedern im Netzwerk intensiv genutzt und gefördert.

- Information und Austausch über Bibeltage, Bibelwochen, Bibelfreizeiten, Bibelseminare
- Angebote gemeinsamer Aufbau- und Auftanktage (dekanatsweit oder regional übergreifend)
- Koordination von regionalen Studientagen unterschiedlichster Art
- gemeinsame Gebetstage
- Austausch von Gebetsanliegen (Gebetsbrief)
- Fürbittgebete füreinander in den Sonntagsgottesdiensten
- gemeinsame Abendmahlsgottesdienste
- Musiktage, Jugendmusicals, Lobpreisgottesdienste, Gemeindefeste
- Freizeiten, Tagungen und Besuche, auf denen Erfahrungsaustausch, geschwisterliche Seelsorge und Reflexion der Leitungsarbeit in Verantwortung vor dem Wort Gottes praktiziert werden

- regionale und überregionale Treffen von Mitarbeitern im Verkündigungsdienst zu Austausch, gegenseitiger Auferbauung und seelsorglicher Begleitung
- intensiver Kanzeltausch und Angebot gegenseitiger Vertretung
- Veranstaltungen gemeinsamer Fort- und Weiterbildung
- Anregung zu Gesprächen auf landeskirchlicher Ebene über theologische Grundfragen

Weil es im **Netzwerk bekennender Christen** um die Erfüllung des Sendungsauftrages Jesu durch Verkündigung des Evangeliums und diakonisches Handeln geht, werden Information und Koordination, Entwurf und Planung verschiedener Projekte gefördert, Projekte

- der regionalen und überregionalen Evangelisation
- in Diakonie und Seelsorge
- zur Unterstützung der äußeren Mission.

Zur weiteren theologischen Begründung und zur Frage der Seelsorge homophiler und homosexueller Menschen verweisen wir auf das Informationsblatt „Gemeinde und Homosexualität“, herausgegeben von Pfarrer Jochen Walker und Gemeinschaftsinspektor Otto-Erich Juhler, und auf das Faltpapier „Auch Synoden können irren“, herausgegeben vom Gemeindehilfsbund.

Impressum

Vertrauensrat

„Netzwerk bekennender Christen“ (NbC)

Thilo Brach (Pfarrer), Ulrich Hauck (Pfarrer), Bernhard Heyl (Prediger), Otto-Erich Juhler (Gemeinschaftsinspektor), Dietmar Kamlah (Prediger), Werner Süss (Prediger), Jochen Walker (Pfarrer), Klaus Zech (Pfarrer)



Kontaktadresse

Netzwerk bekennender Christen

Naumburger Straße 7
67663 Kaiserslautern

Tel./Fax 0631/57788
E-Mail: info@nbc-pfalz.de

Homepage: www.nbc-pfalz.de

Anlage zur Theologischen Erklärung

Der vorläufige Vertrauensrat hatte den Auftrag, die Voraussetzungen für ein künftiges **Netzwerk bekennender Christen** zu erarbeiten. Mit der Theologischen Erklärung zur gegenwärtigen Lage der Evangelischen Kirche der Pfalz wurde die Spannweite des Netzwerkes bekennender Christen (**NbC**) umrissen. Jeder, der diese Erklärung bejahen kann, kann Mitglied des Netzwerkes werden.

Zum Netzwerk gehört das Selbstverständnis, dass Positionen bekennender Christen innerhalb der Evangelischen Kirche der Pfalz gemeinsam vertreten und in der kirchlichen Öffentlichkeit deutlich zu Gehör gebracht werden.

Das **Netzwerk bekennender Christen** wird sich daher in der Zukunft mit zahlreichen Fragen zu befassen haben, die im Folgenden als Merkposten aufgezählt werden:

1. Wie können einzelne Christen oder Presbyter in Kirchengemeinden darin unterstützt werden, Verkündigungen des Wortes Gottes im Sinne des Zeitgeistes mit liebevoller Ermahnung, aber mit Bestimmtheit zu widerstehen? Dazu gehört z.B. auch die Notwendigkeit einer klaren Stellungnahme gegen den landeskirchlichen Beschluss, die gottesdienstliche Begleitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften in Kirchengemeinden zu ermöglichen.
2. Wie können Pfarrer innerhalb des Netzwerkes einander stärken, wenn sie um ihrer theologischen Position willen angefeindet oder ausgegrenzt werden?
3. Kann das NbC auch ein Netzwerk wechselseitiger Vertretungsdienste werden?
4. Wie kann verhindert werden, dass Menschen aus Enttäuschung über falsche Entscheidungen ihrer kirchenleitenden Gremien aus der Kirche austreten? Kann gegebenenfalls die Möglichkeit einer Umpfarrung ange raten werden?
5. Gibt es Möglichkeiten, den durch die Landeskirche eingeschlagenen Weg in der Frage der gottesdienstlichen Begleitung Homosexueller zu korrigieren? Welche seelsorglichen Dienste können für homosexuell empfindende Christen eingerichtet oder gefördert werden?
6. Wie kann künftigen Fehlentscheidungen wirkungsvoller gewehrt werden?
7. Wie kann innerhalb des Netzwerkes eine theologische Meinungsbildung befördert werden, die zu Ergebnissen kommt, die von ihren Mitgliedern gemeinsam getragen werden können?

Fußnoten

1. „Wer eine neue Lehre einführt, der führt einen neuen Gott ein, und verleugnet den alten, der vom Anfange gewesen ist. Das ist eine wahre Abgötterei, einen neuen Gott, das ist, den Satan verehren. Also ist alles, was wir wider das uns vorgeschriebene Wort haben, nichts als lauter Abgötterei und Gottlosigkeit. Es fällt uns aber schwer, dieses zu glauben, die wir an die Abgötterei gewöhnt sind.“ Martin Luther 1527 zu 1. Joh. 2,13 (Walch IX, 1428, 38)
2. Auch Synoden können irren, wie schon Martin Luther an Eck schrieb: „Ein Concilium mag irren und hat etliche Mal geirrt, wie die Historien weisen ...“ (Walch XV,1300,33).
Ebenfalls Martin Luther: „Darum lassen wir Bischöfe und Konzilien (Synoden) beschließen und festsetzen, was sie wollen, aber wenn wir Gottes Wort für uns haben, soll es bei uns stehen und nicht bei ihnen, ob es recht oder unrecht sei, und sie sollen uns nachgeben und sich nach unserem Wort richten.“ (WA 11,409)
3. „Diese Königin muss herrschen, ihr müssen alle gehorchen und unterworfen sein. Nicht ihre Meister, Richter oder Schiedsleute, sondern nur Zeugen, Schüler und Bekenner sollen sie sein ... und es soll keine andere Lehre in der Kirche vorgetragen und gehört werden als das reine Wort Gottes, das heißt, die heilige Schrift; sonst sollen Lehrer und Hörer mit ihrer Lehre verflucht sein.“ Martin Luther 1535 zum Galaterbrief (Walch IX,87,153)
Barmer Theologische Erklärung 1934, These I: „Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Wort Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“
4. Nach reformatorischem Bekenntnis ist wahre Kirche nur dort, wo „das Evangelium rein gelehrt und die Sakramente richtig ausgeteilt werden“ (CA VII). Daher verlassen nicht die Gegner des Synodenbeschlusses die Kirche, sondern diejenigen hören auf Kirche zu sein, die die „gottesdienstliche Begleitung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften“ einführen und vertreten.
5. „Ich ermahne euch aber, liebe Brüder, dass ihr euch in acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt, und euch von ihnen abwendet.“ (Römer 16,17)
6. z.B. im Artikel „Feministische Theologie. Versuch einer Einführung“ in: ej-aktuell 1/2003, S.11-14
7. H. Apel in Focus Nr. 30 vom 21.07.2003